

Schwere Unwetter mit Hagel und Sturmböen im Kanton Zürich Seite 12

Epi-Park: Preiswerte Verpflegung über Mittag im Grünen Seite 12

Einweihung des Hardauparks in Zürich Albisrieden Seite 12

Filmserie über das «Swinging London» im Filmpodium Seite 13

Der gekröpfte Nordanflug ist wieder im Spiel

Die Verhandlungen zwischen der Schweiz und Deutschland im Fluglärm-Dossier sind weit fortgeschritten

Im Fluglärmstreit stehen die Schweiz und Deutschland offenbar kurz vor einer Lösung. Den gordischen Knoten lösen soll ein alter Bekannter: der gekröpfte Nordanflug.

Andreas Schürer

Schneller als erwartet stehen die Fluglärmverhandlungen zwischen der Schweiz und Deutschland vor dem Durchbruch. Bereits Mitte Juni zeichnete sich eine Entspannung der Gespräche ab, die lange Zeit blockiert waren und von manchen als aussichtslos bezeichnet wurden. Deutschland zeigte sich dann aber in der dritten Verhandlungsrunde laut gut informierten Kreisen bereit, von den Forderungen der zuvor als unantastbar bezeichneten «Stuttgarter Erklärung» abzurücken (NZZ 15. 6. 12). Diese auch von der Regierung Baden-Württembergs unterstützte Erklärung sieht unter anderem eine Reduktion der Anflüge über Süddeutschland auf maximal 80 000 jährlich vor sowie einen expliziten Verzicht auf den gekröpften Nordanflug.

Entlastung für den Süden

Genau dem gekröpften Nordanflug soll nun aber eine Schlüsselrolle in der Lösung des Konflikts zukommen. In der vierten Verhandlungsrunde vom vergangenen Donnerstag sollen sich die beiden Delegationen weiter angenähert haben. Laut der «NZZ am Sonntag», die sich auf verhandlungsnahen Quellen beruft, ist der gekröpfte Nordanflug Teil eines sich abzeichnenden Kompromisses, der laut Zielsetzung «bis im Sommer» in einem Staatsvertrag festgehalten werden soll. Der «Gekröpfte» soll in den frühen Morgenstunden zum Einsatz kommen – und würde den Süden des Flughafens entlasten.

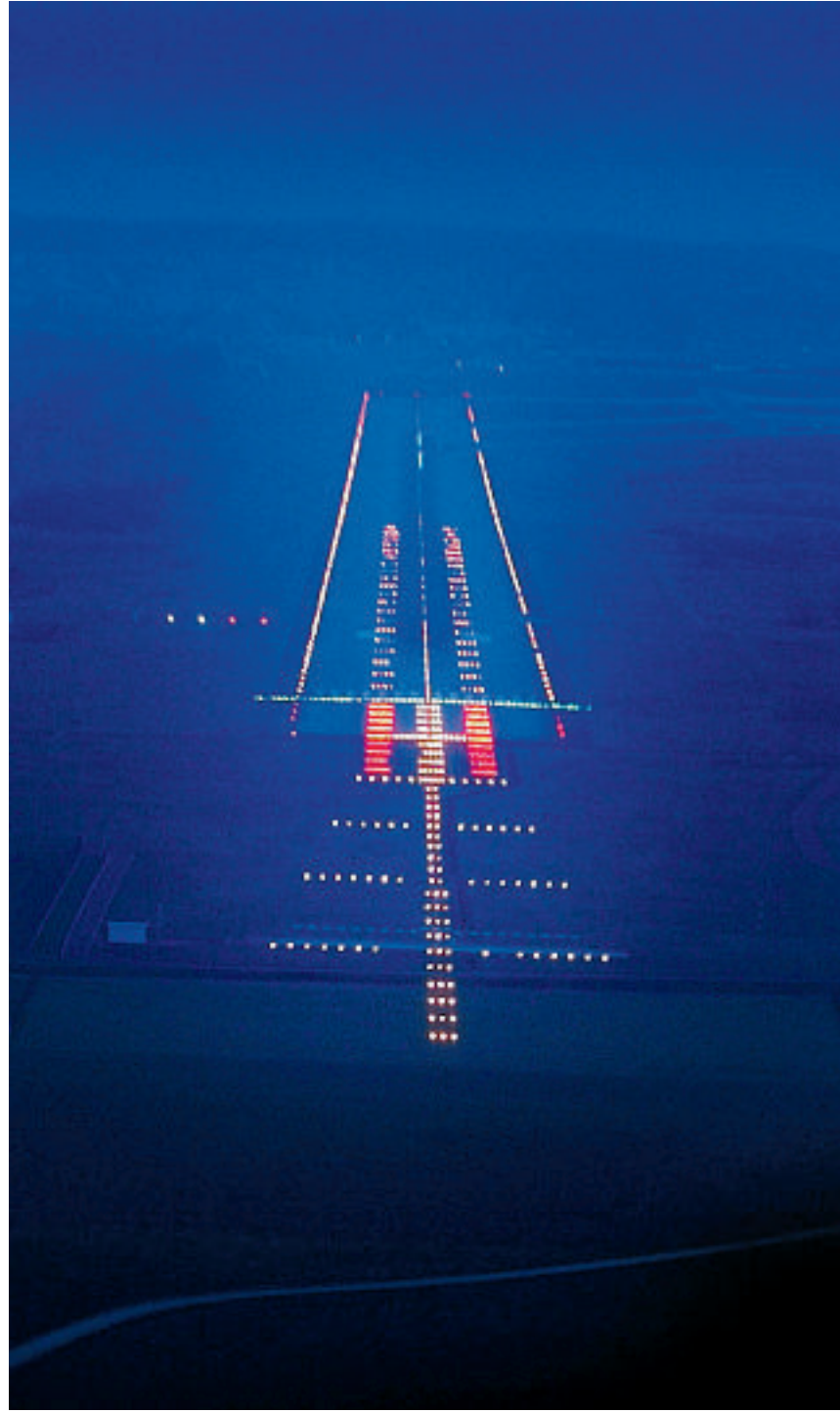
Im neuen Anflug würden die Flugzeuge von Westen her kommen, dem Rhein entlang über den Aargau fliegen und in der Nähe des Stadlerberges

scharf nach Süden auf die Achse der bestehenden Landepiste 14 einbiegen. Was die Schweiz Deutschland für die Tolerierung des gekröpften Nordanflugs anbietet, ist nicht im Detail bekannt. Laut Spekulationen soll das nördliche Nachbarland bereit sein, nicht auf der Plafonierung von 80 000 Überflügen pro Jahr zu beharren, bestätigt die «NZZ am Sonntag» den NZZ-Bericht von Mitte Juni. Nun werde darüber diskutiert, Ruhe- und Flugphasen festzulegen.

Technisch machbar

Nicht äussern zu den Spekulationen will sich das Bundesamt für Zivilluftfahrt (Bazl), dessen Direktor Peter Müller die Schweizer Verhandlungsdelegation leitet. Bazl-Sprecher Daniel Göring sagt: «Die beiden Delegationen haben gemeinsam entschieden, dass es zur Verhandlung vom 28. Juni keine Kommunikation gibt.» Auch der Flughafen gibt sich bedeckt. Die Sprecherin Sonja Zöchling sagt aber: «Grundsätzlich haben wir nichts gegen den gekröpften Nordanflug einzuwenden.» Er sei auch im Sachplan Infrastruktur Luftfahrt (SIL) enthalten, über den der Bundesrat noch abschliessend zu entscheiden hat. Bereits im Jahr 2008 hat der Flughafen die Einführung des «Gekröpften» auf Sicht beantragt; das Bazl lehnte das Gesuch aus Sicherheitsgründen aber ab. Dank technischen Neuerungen dürfte der Anflug heute machbar sein – satellitengestützt.

Politischer Widerstand zeichnet sich jedoch ab. Der Aargau kämpfte bisher vehement gegen die Einführung des gekröpften Nordanflugs. Auch der SP-Nationalrat und Rümlianger Gemeindepräsident Thomas Hardegger sagt: «Wir wehren uns mit Händen und Füssen gegen Varianten, die den gekröpften Nordanflug zusammen mit einer verstärkten Ost-West-Ausrichtung vorsehen.» Die verstärkte Ost-West-Ausrichtung, die namentlich mehr Ostanflüge zur Folge hätte, würde eine Verlängerung der Piste 28 nötig machen – und eine Volksabstimmung im Kanton Zü-



Landeanflug auf die Piste 14: Diese Variante käme mit dem gekröpften Nordanflug in den frühen Morgenstunden zum Einsatz.

GAËTAN BALLY / KEYSTONE

rich. Hardegger ist aber noch «alles andere als sicher», ob Deutschland einer Lösung mit dem gekröpften Nordanflug und Ruhezeitfenstern tatsächlich zustimmt: «Das tönt nun plötzlich alles wahnsinnig optimistisch – ich kann mir aber nicht vorstellen, dass das in Deutschland so durchkommt.»

Zurückhaltend zuversichtlich äussert sich dagegen Filippo Leutenegger, FDP-Nationalrat und Präsident des parlamentarischen Arbeitskreises Flugverkehr: «Die Einführung des gekröpften Nordanflugs fordere ich schon lange. Er ist eine gute Möglichkeit, das Nadelöhr am Morgen zu entschärfen.» Der Flughafen erhalte so mehr Spielraum – und insgesamt würden weniger Menschen mit Fluglärm belastet. Auch er macht aber noch keine Freudenstränge. Nach all den Auf und Abs in diesem Dossier bleibe er vorsichtig, bis Fakten vorlägen. Diese Einschätzung teilt Martin Bäumle, Nationalrat, Stadtrat in Dübendorf und Präsident der Grünliberalen. Der gekröpfte Nordanflug, den er schon lange fordere, verlaufe über weniger dicht besiedelte Regionen als jene im Süden des Flughafens und sei deshalb sinnvoll. Allerdings dürfe er nicht einfach zusätzlich ermöglicht werden, um dem Flughafen maximale Flexibilität und Kapazität zu geben.

Widerstand aus Waldshut

Einen Aufschrei haben die jüngsten Spekulationen in Süddeutschland ausgelöst. «Stuttgart 21» sei wohl für die politischen Entscheidungsträger noch nicht Lehrstück genug, schreibt die Waldshuter Bürgerinitiative Flugverkehrsbelastung in einer Mitteilung vom Sonntag. Die süddeutsche Region werde mit einer solchen Lösung zum Müllplatz der Schweiz. Die Bürgervereine, die seit Jahren Stimmung machen gegen den Zürcher Flughafen, fordern neue Köpfe: Sollten die Forderungen der «Stuttgarter Erklärung» nicht durchgesetzt werden, müssten in der Bundestagswahl 2013 allen voran die Grünen von Ministerpräsident Kretschmann abgestraft werden.

Wenn die Spitex-Angestellte die eigene Tochter ist

Die Spitex in der Oberländer Gemeinde Gossau beschäftigt pflegende Angehörige im Angestelltenverhältnis

In Gossau stellt die Spitex pflegende Angehörige gegen Lohn an. Nun werden die Erfahrungen mit diesem bisher in der Schweiz noch kaum bekannten Modell wissenschaftlich untersucht. Denn es wirft auch Fragen auf.

Susanna Ellner

Pflege und Betreuung eines Angehörigen sind in der Schweiz keine Seltenheit. Im Durchschnitt widmen sich pflegende Kinder ihren betagten Eltern 27 Stunden pro Woche, wie der Swissagcare-Bericht 2010 aufgezeigt hat. Das unentgeltliche Engagement zwingt aber meist Frauen mittleren Alters dazu, ihre Berufstätigkeit zu reduzieren oder ganz aufzugeben. Dadurch entstehen ihnen Einkommenseinbussen und Nachteile in Bezug auf die eigene Altersvorsorge.

Die Spitex Gossau hat vor über drei Jahren einen Weg eingeschlagen, der in der Schweiz bis jetzt erst in ein paar wenigen Gemeinden praktiziert wird: Die Organisation beschäftigt pflegende Angehörige im Anstellungsverhältnis. Agnes Leu, Präsidentin der Spitex Gossau, sieht darin gleich zwei Vorteile: «Erstens wird der chronisch unterbesetzte Pflegebereich personell ver-

stärkt. Zweitens erhalten pflegende Angehörige wieder vollen Zugang in die Arbeitswelt – mit entsprechendem finanziellen Verdienst.» Grundsätzlich kann eine solche pflegerische Leistung jede Person erbringen, und den ambulanten Gesundheitsorganisationen steht diese Beschäftigungsvariante unter bestimmten, vom Bundesgericht festgelegten Voraussetzungen offen. «Es ist nun aber nicht etwa so, dass alle bei uns anknöpfen könnten», präzisiert Leu. Denn laut Bundesgericht besteht erstens kein Rechtsanspruch auf eine Anstellung. Zweitens liegt der Entscheid über die geeigneten und notwendigen Massnahmen beim behandelnden Arzt und der Leitung der Spitex-Organisation. Und nicht zuletzt dürfen der obligatorischen Krankenkasse nur Kosten in Rechnung gestellt werden, welche eine Pflege zu Hause durch aussenstehende Spitex-Angestellte verursachen würde.

Pro Tag drei Stunden

Bei der Spitex Gossau sind seit der Lancierung des Projekts zwei bis fünf pflegende Angehörige im Einsatz. Ihre durchschnittliche Arbeitsdauer pro Tag beträgt drei Stunden; in der Regel werden nebst dem Familienmitglied – meist Partner oder Eltern – keine weiteren Pflegebedürftigen betreut. Vollzeitstellungen sind bisher ausgeblieben, ob-

wohl sie vom Arbeitsvertrag her möglich wären. Ebenso wenig wollten die Angehörigen nach dem Tod der von ihnen betreuten Person bei der Spitex weiterbeschäftigt bleiben. «In erster Linie schätzen es die Angehörigen einfach, dass ihr pflegerisches Engagement dank der Anstellung Anerkennung, auch gegen aussen, findet», sagt Agnes Leu. Das Herausstreuen aus der Isolation der Angehörigenpflege und der Austausch im Team habe dazu geführt, dass sich nun viele sicherer bei der Pflegetätigkeit fühlten.

Dem Spitex-Image abträglich?

«Das Modell tönt gut, wirft aber auch Fragen auf», sagt CVP-Kantonsrat Jean-Philippe Pinto. Für ihn ist klar, dass es im Pflegebereich Veränderun-

gen braucht (siehe Kasten). Doch schneide sich die Spitex so nicht ins eigene Fleisch? «Oft hört man, dass die Aufgaben der Spitex für jeden bewältigbar seien, dabei handelt es sich um hochqualifizierte Leute», sagt Pinto. Wenn Angehörige nun einfach so in den Beruf einstiegen, könnte dies dem Image abträglich sein. Auch wisse er aus seiner Erfahrung als Volketswiler Alters- und Gesundheitsvorstand, dass es den Angehörigen manchmal am nötigen Abstand fehle, um eine Situation objektiv zu beurteilen. Dies sei nicht immer zum Besten der Patienten.

Skepsis gegenüber dem Projekt in Gossau kommt aber auch aus den eigenen Reihen. Zwar erachtet die Geschäftsführerin der Spitex Zürich Limmat den Ansatz mit der Entlohnung als überlegenswert. Zugleich zweifelt

Christina Brunnschweiler aber daran, dass Angehörige über das nötige fachliche Wissen verfügen, das bei Patienten mit komplexen Mehrfacherkrankungen notwendig ist. «Die enge Begleitung und Unterstützung einer Fachperson ist unabdingbar», sagt Brunnschweiler.

Noch nicht erforscht

Diese Haltung teilt auch die Präsidentin der Spitex Gossau. «Die Angehörigen werden regelmässig durch andere Spitex-Angestellte kontrolliert», sagt Leu. Denn würde man die Qualität nicht einhalten, drohte der Organisation der Entzug der Betriebsbewilligung durch die Gesundheitsdirektion.

Die Chancen und Risiken dieses Beschäftigungsmodells in der häuslichen Gesundheitsversorgung sollen nun auch im Rahmen eines grösseren Forschungsprojekts untersucht werden. Dieses startet im September und steht unter der Leitung der Spitex Gossau sowie der Zürcher Careum-Stiftung. Ziel ist es, bis zum Jahr 2014 erste Einschätzungen eines bisher in der Schweiz noch nie untersuchten Themas zu erhalten. In einem ersten Schritt sollen die bisherigen Erfahrungen von Spitex-Organisationen und Kantonen eingeholt werden, die bereits die Anstellung von pflegenden Angehörigen realisieren oder diese auf der Ebene von Gesetzen oder Verordnungen vorsehen.

Politische Debatte läuft

Wie und ob pflegende Angehörige finanziell unterstützt werden sollen, mit dieser Frage beschäftigt man sich inzwischen auch auf politischer Ebene. Die ständerätliche Sozial- und Gesundheitskommission hat Mitte Juni einen Vorstoss der Nationalrätin Lucrezia Meier-Schatz (cvp., Sankt Gallen) gutgeheissen, in dem Betreuungszulagen für pflegende Angehörige verlangt werden. Die parlamentarische Initiative stiess bereits

im März in der grossen Kammer auf Unterstützung. Im Kanton Zürich wird der Regierungsrat innerhalb der nächsten zwei Jahre in einem Bericht aufzeigen müssen, wie die private Betreuung gefördert werden kann, nachdem der Kantonsrat im Januar ein entsprechendes Postulat von Jean-Philippe Pinto (Volketswil, cvp.) überwiesen hat. Auch hier stehen Betreuungszulagen oder Steuerabzüge zur Diskussion.